
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/1 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.1.61199

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

in Madrid. J. VICTORIO handelt über Romanzen als Geschichtsdarstellungen, ein Thema, das sich mit dem von PATTISON berührt und das von Inès FERNANDEZ ORDONEZ wieder aufgenommen wird, die eine episch-legendäre Figur, Carlos Mainete (= Karl d. Gr.), minutiös durch verschiedene Versionen der spanischen Geschichtsdarstellungen verfolgt. F. GOMEZ REDONDO studiert die ersten 13 Kapitel der offiziellen spanischen Geschichte, die im 13. Jh. verfaßt wurde, unter dem Gesichtspunkt der »Sprechweise« (»Del discurso historiográfico al discurso narrativo« S. 151) und der Verzahnung von biblischer, mythologischer und spanischer Geschichte, was sich alles eng berührt mit dem Aufsatz von G. Martin. Auch J. PERONA geht von dem gleichen Geschichtswerk aus, um die spätere Hinwendung der spanischen Geschichtsschreibung zum Lateinischen in ihrer Bedeutung zu studieren. Die Spanien zugewandten Beiträge füllen das halbe Buch. Aber da diese alle um dieselbe Thematik kreisen: episch-legendäre Anfänge und offiziöse Nationalgeschichte, gewinnt man kein Bild davon, wie breit nun eigentlich die mittelalterliche Historiographie in Spanien gelagert ist.

Aus der italienischen Forschung kommen drei Beiträge. A.I. GALETTI beschäftigt sich mit Theaterstücken historischen Inhalts, die vor allem im 14. Jh. in Florenz einem breiten Publikum Geschichte nahebrachten. F. BRUNI stellt einen in Schriftwerken zitierten mündlichen Vermittler von Geschichte aus derselben Stadt in derselben Zeit vor: Coppo di Borghese Domenichi. F. SIMONI verfolgt die Gestalt Theoderich des Großen in der italienischen Geschichtsschreibung. Frankreich, England, Deutschland und Norwegen sind mit je einem Beitrag in dem Sammelband vertreten. Die Themen reichen von Comynnes (J. BLANCHARD) über Gaimar, der im 12. Jh. die ältere angelsächsische Chronik rezipiert und über den Prosa-*Brut* an die spätere englische Geschichtsschreibung weitergibt (J. GILLINGHAM), über einen Breslauer Stadtchronisten, Peter Eschenloer, der im 15. Jh. sein Werk zugleich in Deutsch und Latein verfaßt hat (V. HONEMANN), bis hin zu den ersten norwegisch-isländischen Sagas (S. BAGGE).

Einige Bemerkungen müssen noch dem einleitenden Beitrag von J.-Ph. GENET gewidmet werden, der die Überschrift trägt »Histoire et Système de communication au Moyen Age« und eine gewisse Theoretisierung der Historiographie-Forschung betreibt, die sich in den schon zitierten Gliederungsüberschriften fortsetzt. Genet zeigt, wie die Rolle der Geschichte beim Übergang von mündlicher zu schriftlicher Kommunikation in neuerer Forschung vielfach behandelt worden ist. Aus der deutschen Forschung könnte man wiederum die Hinweise Genets erheblich ergänzen.

Rolf SPRANDEL, Würzburg

Serge LUSIGNAN, Monique PAULMIER-FOUCART (Hg.), avec la collaboration de Marie-Christine DUCHENNE, Lector et compilator. Vincent de Beauvais, frère prêcheur, un intellectuel et son milieu au XIII^e siècle, Grâne (Editions Créaphis) 1997, 364 S. (ARTEM CNRS/Université de Nancy 2/Université de Montréal. Fondation Royaumont, Centre Européen pour la Recherche et l'Interprétation des Musiques Médiévales. Rencontres à Royaumont, 9).

Achtzehn Referenten trafen sich vom 9. bis 11. Juni 1995 in Royaumont, dem »Arbeitsplatz« des Vincenz von Beauvais – heute eine Stiftung zugunsten des Studiums mittelalterlicher Musik –, nach rund 750 Jahren, um dem *genius loci* nachzuspüren, um die gleiche Luft zu atmen, das gleiche Wasser zu bewegen und dieselbe Erde zu nutzen, die dem Predigermonch Vincenz, dem führenden Enzyklopädisten des Mittelalters, bei seiner Tätigkeit als Lektor an der Zisterzienserabtei Royaumont und als Kompilator mittelalterlichen Wissens par excellence zu Dienste waren. Es handelte sich bei Royaumont um die Lieblingsgründung Ludwigs des Heiligen, die er in Ausführung des Testamentes seines Vaters vornahm, gelegen in der Diözese Beauvais und ursprünglich für die Chorherrn von St. Viktor vorgesehen, dann mit Zisterziensern besetzt. Die beiden bekannten Vincenz-Forscher, die als Herausgeber des

vorliegenden Bandes firmieren, Serge Lusignan aus Montréal und Monique Paulmier-Foucart vom Atelier Vincent de Beauvais an der Universität Nancy II, hatten das Kolloquium seit langem umsichtig vorbereitet.

Den elektronischen Gegenpol zu diesem Versuch einer realen Annäherung an Vincenz und seine Umwelt bietet der Beitrag von Marie-Christine DUCHENNE, Mitarbeiterin des Atelier Vincent de Beauvais der Universität Nancy II (La base des données Vincent de Beauvais, le *Speculum Historiale*, S. 327–332), die den Abschluß der Texterfassung für die Spätform des *Speculum Historiale* nach der Handschrift Douai 797 (14. Jh.) in die Datenbank von Nancy für den 23. 12. 1995, also ein gutes halbes Jahr nach der Tagung, im vorgelegten Band vermelden kann, einstweilen freilich nur vor Ort zu benutzen. Rund zehn Jahre hatte diese anspruchsvolle und harte Arbeit in Anspruch genommen, für die anderen *Specula* bleibt sie noch zu leisten.

Die Problemkomplexe, die das Kolloquium beschäftigte, waren das gelehrte Leben des 13. Jhs. im Umfeld des Dominikanerordens, der Universitäten, der Aristoteles-Rezeption, der Begegnung mit arabischer und jüdischer Wissenschaft. Der Rahmen wurde durch die beiden Einleitungsreferate abgesteckt, das geistige Umfeld des Dominikus, Albertus Magnus, Humbert von Romans, Raymund von Peñafort einerseits (Louis-Jean BATAILLON OP, L'activité intellectuelle des Dominicains de la première génération, S. 9–19) und das Wirken des Vincenz von Beauvais gewissermaßen als Spiegler des Christentums, als solcher verstanden und verdeutlicht durch die Jahrhunderte an den Zeugen u. a. Jacop von Maerlant, Jean de Hautfuney, Jean de Vigny, Adam von Clermont bis hin zu Chaucer und Trithemius sowie Holbein d. Ä. und gar in die Forschung unserer Tage (Jean SCHNEIDER, Vincenz de Beauvais à l'épreuve des siècles, S. 21–46). Diese beiden geistigen Welten des Vincenz will die Tagung verbinden.

Dem Begriff des Lektors im Fall des Vincenz geht Serge LUSIGNAN in einem grundlegenden Referat nach (V. de B., Dominicain et lecteur à l'abbaye de Royaumont, S. 287–302), denn in Zisterzienserklöstern gab es zur Zeit des Vincenz keine bestimmte Amtswürde, die mit diesen Tätigkeitsmerkmalen verbunden war, auch nicht, nachdem 1245 die Ordensstudien eine Reorganisation erfahren hatten; zudem aber war Vincenz als Dominikaner Gast des Zisterzienser-Ordens. LUSIGNAN vermutet die Wahl eines unternützbaren Titels durch den bescheidenen Vincenz selbst, der sich nicht einfach im Zeitalter der aufstrebenden Universitäten, *magister* oder *doctor* – was dem modernen »Professor« entsprechen würde – nennen wollte. Erst später wird auch bei den Zisterziensern das Amt des Lektors üblich.

Den Komplementärbegriff der Tagung, nämlich den des Kompilators im Laufe der Zeiten, erläutert P. Simon TUGWELL OP am Beispiel von Vincenz' Mitbruder Humbert von Romans (Humbert des Romans »Compiler«, S. 47–76), der eine Schrift »De eruditione praedicatorum« verfaßte. Bei einer Kompilation wird gemeinhin an gestohlenen geistiges Gut gedacht, während es sich im Mittelalter um die »Ordnung von im Schwerpunkt geborgtem Material« handelt. Die Problematik wird verdeutlicht an unterschiedlichen Legendenfassungen über die Geburt Christi bei Jean de Mailly OP, bei Bartholomäus von Trient OP (um 1245) und in der *Legenda Aurea* sowie in der Bearbeitung dieser Lesefrüchte bei Humbert.

Ein Viertel des *Speculum Historiale* nimmt die Hagiographie in Anspruch (900 von 3600 Kapiteln), und hier setzt Alain BOUREAU (Vincent de Beauvais et les légendiers dominicains, S. 113–126) an, indem er Vincenz mit den schon zuvor angesprochenen Autoren Jean de Mailly, Bartholomäus von Trient und Jakob von Voragine samt seiner *Legenda Aurea* vergleicht.

Mit der in verschiedenen Dominikaner-Vorreden zitierten Nützlichkeit der Kompendienliteratur setzt sich Alain NADEAU auseinander (Faire œuvre utile. Notes sur le vocabulaire de quelques prologues dominicains du XIII^e siècle, S. 77–96): Der Predigermönch schreibt nicht nur zum eigenen, sondern für der anderen Nutzen, und deshalb bevorzugt er den Spiegel, das Kompendium, das Sammelbecken. Es dient dem allgemeinen Nutzen, gereicht zu Trost und

Auferbauung (vgl. Vincenz, *Apologia Actoris* c. 3), zur Unterweisung und zum Heil, verdeutlicht am Traktat des Stephan von Bourbon über das Predigen. Daß die Erarbeitung eines Traktats gar nicht so weit vom Kompilieren entfernt ist, zeigt Robert SCHNEIDER an Vincenz selbst und der Auswertung seiner pädagogischen Handbücher »de morali principis institutione« und »De eruditione filiorum nobilium« (Vincent of Beauvais, Dominican Author: from *Compilatio* to *Tractatus* S. 97–111). Marinus WOESTHUIS sucht unter den Vorlagen des Vincenz das nur teilweise erhaltene Geschichtswerk des Zisterziensers Helinand von Froidmont als Chronik zu charakterisieren und verwirft eine Einreihung in die Enzyklopädik (Vincent de Beauvais and Helinand of Froidmont, S. 233–247). Die Studie von Johannes B. VOORBIJ über die Aktualisierung des dominikanischen Materials für das *Speculum Historiale* in der Arbeitsweise des Vincenz (Les mises à jour de la matière dans le *Speculum historiale*, S. 153–168) vergleicht Vincenz' Tätigkeit mit der eines Uhrmachers, der verrostetes Material zum Gehen bringen muß, d. h. die Texte seiner Schreibgehilfen (*notarii*) aufeinander abstimmen muß, aufzuzeigen an den fünf verschiedenen Fassungen des Werkes.

Aufschlußreich ist im Vergleich zum Geschichtswerk die quellenmäßige Analyse derjenigen Bücher des *Speculum Naturale*, die sich mit der Tierwelt befassen, nämlich der Bücher 16 bis 22: Baudouin VAN DEN ABEELE (Vincent de Beauvais naturaliste: les sources des livres d'animaux du *Speculum Naturale*, S. 127–151) kann durch instruktive Tabellen und Graphiken verdeutlichen, daß u. a. Plinius, Aristoteles und Isidor die Vorlagen anführen, auch, daß mehr als die Hälfte des Stoffes bereits vorhandenen Enzyklopädien entnommen ist.

Mehrere Referate sprechen das wissenschaftliche Umfeld des Vincenz an: Die Viktoriner der ersten Hälfte des 13. Jhs. – denen auch der Einfluß auf Royaumont entgangen war – nahmen keinen nachhaltigen Einfluß auf die Dominikaner, beide Schulen kreuzten sich, sie trafen sich jedoch nicht, wie es Dominique POIREL (Dominicains et Victorins à Paris dans la première moitié du XIII^e siècle, S. 169–187) ausdrückt. Michael Scottus findet bei Vincenz im *Speculum Doctrinale* als neuer Aristoteles seinen *Liber introductorius* erörtert, die *Divisio Philosophiae* desgleichen (Charles BURNETT, Vincent of Beauvais, Michael Scot and the »New Aristotle«, S. 189–213 mit Textbeigabe). Einflüssen des persönlichen Umfeldes widmet sich Monique PAULMIER-FOUCART (Les protecteurs séculiers de V. de B., S. 215–231), hier der Bischöfe von Paris und Cambrai, nämlich Guillaume d'Auvergne (1180–1249) und Guiard de Laon (1170–1248). Beide waren Magister der Theologie an der Pariser Universität, Guiard auch Kanzler, werden von Vincenz zitiert und benutzt im Zeitalter der Talmud-Verurteilung. Berührungen mit den religiösen Bewegungen der Zeit werden von Marco BARTOLI (V. de B. et la doctrine des vœux religieux, S. 249–266) bei Behandlung der Gelübdelehre des Vincenz zumindest in der Theorie unter die Lupe genommen. Cathérine GUYON endlich (Rive droite, rive gauche, Le Val des Ecoliers et ses relations avec les milieux intellectuels parisiens au XIII^e siècle, S. 267–286) erörtert mit dem Blick auf Vallis Scholarium, eine zeitgenössische wissenschaftliche Schule, die in *Speculum Historiale* 30, 123 angesprochen wird, parallele Entwicklungen in Paris.

Schließlich sind noch zwei unter Materialsammlung eingereihte Beiträge zu erwähnen: Gregory G. GUZMAN, The Testimony of medieval Dominicans concerning V. of B. (S. 303–326) stellt Zeugnisse späterer Dominikaner über Vincenz zusammen, beginnend mit Adam von Clermont. Jean-Daniel BALET (La liturgie dominicaine au XIII^e siècle, S. 333–341) spürt den musikologischen Interessen der Dominikaner nach, nicht zuletzt als Huldigung an den *genius loci* Royaumont.

Die Zusammenfassung der Tagung wird Jacques VERGER verdankt. Was war das Ergebnis? Kein einziges neues Steinchen zum Treiben des Vincenz wurde entdeckt noch fand man neue Schriften, aber es wurde viel nachgedacht, manches herausgeschält – z. B. die Begriffe *lector*, vor allem aber *compiler*, sie wurden jeglicher Überheblichkeit entrissen und von ihrem überwältigenden Erfolg her beleuchtet. Vincenz steht zwischen Tradition und Moderne, er vereint beides; er hält auch die Mitte zwischen Vorzüglichkeit und Volkstümlichkeit. Im

übrigen bestätigt sich hier wieder einmal der Nutzen prosopographischen Vorgehens, denn die sehr verschiedenartigen Annäherungen an Vincenz eröffnen mannigfache Sichtweisen und zeigen ihn als mittelalterlichen Humanisten und universalen Christen.

Anna-Dorothee v. DEN BRINCKEN, Köln

Heike Johanna MIERAU, Antje SANDER-BERKE, Birgit STUDT, Studien zur Überlieferung der *Flores temporum*, Hannover (Hahnsche Buchhandlung) 1996, XXX–141 p. (Monumenta Germaniae Historica. Studien und Texte, 14).

L'œuvre connue sous le nom de *Flores temporum* a été écrite par un frère franciscain souabe à la fin du XIII^e siècle. C'est une chronique universelle, commençant à la création du monde, suivie de l'histoire des temps pré-christiques et qui se développe ensuite selon le type d'une «Chronique des papes et des empereurs». Le prologue annonçait que la meilleure place serait faite aux vies des saints, ces fleurs de lys dans le champ de l'histoire; mais après les temps carolingiens, ce parti pris hagiographique s'estompe et laisse le premier rang aux événements d'histoire générale, ecclésiastique et impériale, accompagnés d'*exempla* et de *mirabilia*. Cette chronique franciscaine fait pendant à la chronique dominicaine du même type (mais commençant au temps du Christ) écrite par Martin de Troppau quelques années auparavant (vers 1268–1269); elle répond à un besoin bien connu de culture historique dans les milieux mendiants, et veut donner un accès simple, chronologiquement assuré, et bien documenté à l'histoire de la cité terrestre. Ces ouvrages connurent un énorme succès, tant dans le milieu clérical que dans les milieux de cours et bourgeois cultivés. Comme il est quasi naturel pour des textes »à succès«, qui restent vivants, les *Flores* ont été maintes fois repris, retravaillés, continués, adaptés. Ils ont été sans cesse réutilisés par les historiens des siècles suivants comme fondement de leurs propres récits. L'étude de leur tradition manuscrite, comme celle de leur diffusion polymorphe – extraits, continuations, traductions, réemplois – est donc indispensable à une nouvelle édition des *Flores temporum*, après la première édition critique de Oswald Holder-Egger au tome 24 des *Scriptores des Monumenta Germaniae Historica*. L'étude de H. J. Mierau, A. Sander-Berke et B. Studt (Sonderforschungsbereich 231 der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster »Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalters«) fait une courte présentation du genre littéraire des *Compendia* d'histoire à la fin du Moyen Age, puis répertorie et classe les 106 manuscrits conservés des *Flores temporum*. On sait l'importance de la mise en page pour ce type d'ouvrage, car elle commande l'accessibilité à l'information; trois types d'ordonnement de la matière sont décrits: une mise en parallèle, en pages (ou en colonnes) vis-à-vis, des événements impériaux et pontificaux / une présentation en blocs alternés des règnes des papes et des empereurs / un récit continu en suites séparées des »deux histoires«. A ces présentations matériellement différentes viennent s'ajouter des diversités textuelles: les auteurs ont isolé cinq rédactions différentes, à quoi faut ajouter quelques textes plus radicalement réorganisés. Les *Flores temporum* ont servi de base non seulement à des travaux historiques en latin, mais aussi à plusieurs chroniques en langue allemande, dont la célèbre *Chronique* de Jacob Twinger von Königshofen. Cette autre vie du texte reste à étudier. Le répertoire des 106 manuscrits (notices succinctes avec les caractéristiques codicologiques traditionnelles) montre une diffusion privilégiée en Allemagne du Sud et en Autriche, mais qui s'étend aussi à l'Allemagne centrale et à la Pologne. Elle n'a guère débordé ces frontières, au contraire de ses »concurrentes«, l'ouvrage de Martin de Troppau et le *Fasciculus temporum* de Werner Rollevinck; en particulier, le succès de ces deux derniers ouvrages a en quelque sorte empêché celui des *Flores* au moment de la diffusion imprimée. Dans les manuscrits, la chronique franciscaine voyage souvent en compagnie de textes théologiques et/ou d'autres textes historiographiques. C'est le XV^e siècle qui est le grand siècle de sa diffusion: 84 manuscrits conservés, contre 14 seulement du XIV^e siècle. Dans la